

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Festsetzung des Anzeigenpreises wird bei eintretender Änderung eine Nummer vorher bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachdruck erlischt, wenn der Anzeigenbetrag durch Nichtzahlung der Kosten nicht oder wenn der Anzeigegeldbesitzer in Konkurs geht.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 136.

Nummer 62

Mittwoch, den 30. Mai 1928

27. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Führenvergebung.

Die Abfuhr von ca. 70 cbm Klarschlag vom Bahnhof Ottendorf-Okrilla-Roid (Moritzdorf) nach der Büschlitzer-Straße soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Angebote für 10000 kg (einschl. Loden) sind bis 2. Juni im Rathaus — Gemeindefasse — abzugeben.

Ottendorf-Okrilla, am 29. Mai 1928.

Der Gemeinderat.

Schweinezählung betr.

Am 1. Juni 1928 findet eine Schweinezählung statt. Die Viehhalter werden ersucht, den beauftragten Zählern bereitwilligst Auskunft zu erteilen.

Ottendorf-Okrilla, am 29. Mai 1928.

Der Bürgermeister.

Mietzinssteuer für Juni.

Die Mietzinssteuer für Juni ist — unerwartet der Entscheidung der noch schwelenden Frage einer Gesetzesänderung und soweit nicht nach der Verordnung des Finanzministeriums vom 30. März 1928 eine Teilzahlung zu bewilligen ist — vom Hauseigentümer in der gleichen Höhe wie in den Vormonaten — 51 v. H. der monatlichen Mietzinssteuer — an die hiesige Kreissteuerkasse bis zum 5. Juni abzuführen. Das Mahnverfahren wird nach dem Fälligkeitstage eingeleitet.

Ottendorf-Okrilla, am 29. Mai 1928.

Der Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla den 29. Mai 1928.

— Jeder neue Frühling bringt die Rosen und zurück, jeder neue Lenz wieder einen Blumenkranz um die Herzen der Menschen und läßt die Hoffnung neu erblühen. Aber ehe noch die Rosen blühen, ehe des Fleders Süße schwer in den Lüften liegt, wird der lichtgrüne Wiesenteppich des Waldes mit tausend kleinen Blümlein besetzt, werden Baum und Strauch sich mit einem Brautkleider aus duftend weißen Blüten behängen lassen. Und wie lichtungstigen Menschen stehen jauchzend hinaus in die wunderweite Gotteswelt und lassen in sich aufwallender Daseinsfreude packen von diesem seltenen Blütenstaub. Ein Glücksglück riecht durch das Gut. Ihr tausend Kinder des Frühling, auch gilt unser Dank und unser Herz sich stürmischer Schlag Selber bleibt es auch bei vielen Menschen nicht bei diesem Sich-Kauf-Freuen. Wieviele sind es, die niemals Hoffen können bei allem, was sie tun und mit gerungen unerschütterlichen Verlangen immer wieder die Hände ausstrecken nach der Freude. Dann rauben sie, wo sie nur können und glauben vor ein Recht zu haben zum Kauf. Menschen gibt es die jedes junge Pflänzlein, jedes Blümlein am Feldrand rei abgerissen haben müssen, bevor ihre Frühlingstrenne vollkommen ist. Und wie lange dann liegen sie sterbend im Staube der Landstraße, die Blumen- und Blütenlinder, fortgeworfen, zertreten Opfer des Frühling! Raum erblüht und schon von grauer Hand zum Sterben zerflücht. Wenn man doch endlich Hoff halten lernte in seiner Frühlingstrenne und unter den Blumen und Blüten des Waldes und der Wiese nicht so vandolisch hanfen wollte! Wer dennoch die jarten Blüten bricht, der soll auch für sie sorgen und ihnen dasheim die Pflege angebeihen lassen die sie verdienen. Lasset die Frühlingkinder nicht zu Frühlingstrennen werden! Freut euch in Gottes wunderbarer Welt an ihren Duft und ihren Farben. Gönnt ihnen die Muttererde und ihr junges launisches Blütenglück.

— Das Amerikanische Konsulat in Dresden wird am 4. Juni 1928 mit der Annahme von Registrierungskartagen für die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika unter der deutschen Quote für das neue Quotenjahr begonnen. Für die Anmeldung sind neue Formulare vorzugeschrieben, die ab 31. Mai 1928, vormittags 9 Uhr, beim Konsulat oder den verschiedenen Sachbureaus zur Verfügung stehen. Alle eingehenden Anträge werden streng in der Reihenfolge des Einganges gebucht, beginnend am 4. Juni vormittags 9 Uhr, und je nach Art, ob persönlich oder durch die Post eingereicht. Alle vor diesem Datum eingehenden Anträge werden als am 4. Juni 1928 eingegangen behandelt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur solche Personen für das neue Quotenjahr vorgemerkt werden, deren Anträge ab 4. Juni 1928 auf den neu vorgeschriebenen Formularen eingereicht werden. Anträge auf den alten Formularen, die nach dem 17. Juni 1927 (an welchem Tage die Bearbeitungszeit für das Quotenjahr 1927/28 geschlossen wurde) eingereicht worden sind und nicht berücksichtigt werden konnten, gewähren keinen Anspruch auf Vormerkung für das neue Quotenjahr. Personen, die bereits vor dem 17. Juni 1927 einen Antrag gestellt haben, brauchen jedoch keinen neuen Antrag einzureichen, da ihre Namen bereits auf der Warteliste eingetragen sind. Voraussetzungen sind der Termin für die Entgegennahme von Anträgen am 18. Juni 1928, 4 Uhr nachmittags geschlossen werden. Die Schließung der Warteliste vor oder nach diesem Termine hängt von der Zahl der eingehenden Anträge ab. Mit Rücksicht auf die große Zahl der zu erwartenden Anträge ist das Amerikanische Konsulat nicht in der Lage, irgendwelchen Briefwechsel hierüber zu führen.

— „Sohn seines Landes“ ist der Titel eines neuen Romans von Walter Bloem. Ueber die Entstehung dieses Romans aus der Geschichte des amerikanischen Freiheitskrieges berichtet der Verfasser in Heft 21 der „S. B.“ (Verlag Guido Hagedorn A.-G., Berlin SW 68) in einem spannenden, mit interessanten Ausnahmen versehenen Aufsatz. Die vorliegende „S. B.“ enthält außerdem zahlreiche Bilder zur Tagesgeschichte, sehr gute Illustrationen aus der afrikanischen Steppe und einen Aufsatz über moderne Theaterkunst. Freunden des Humors wird der Aufsatz „Optimisten“ mit komischen Zeichnungen von Behnag Freude machen, denen des Films „Vorgeschichte Romanit im Film“. Ueber eine interessante neue technische Erfindung im Bergbau berichtet ein reich bebildeter Aufsatz „Ein neuerartiger Minen-Rettungswagen“. Den Schluss macht ein satirischer Artikel „Politik und Karikatur“ mit Bildern des berühmten französischen Karikaturisten Daumier. Er spielt auf die heutzutage politischen Ereignisse an.

Dresden. In der letzten Zeit wurden die ländlichen Bewohner der jüngsten Ortsteile von Spitzhüben benachteiligt, die an die Dresdner Heide angrenzen. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich nach der Art der Ausführungen auf den schwer vorbestraften Maurer und Gelegenheitsarbeiter Karl Paul Pohle, der erst zu Anfang dieses Jahres nach Verbüßung einer sechsjährigen Zuchthausstrafe wieder nach seiner Heimat entlassen worden war. Vor wenigen Tagen war der polizeilich gefasste Spitzhübe in Moritzburg bei einem frechen Diebstahl ertappt, festgenommen worden. Zunächst dem Dresdner Polizei-Präsidenten zugeführt, räumte der rückfällige Dieb eine Anzahl in den Orten Albersdorf, Bogdorf, Reichenberg, Wilsdorf, verübter Einbrüche ein, und gestand auch, in den Moritzburger Wäldern sich einen Unter-schlupf geschaffen zu haben. Polizeibeamte führten daraufhin mit Pohle noch den betreffenden Forsten. Tatsächlich wurde auch im größten Dicht, im sogenannten Bogdorfer Tor, ein Versteck vorgefunden. Pohle hatte bereits die verschiedensten Sachen, vornehmlich aber Lebens- und Genussmittel zusammengetragen. Das Diebstahlgut wurde geräumt und dieser Waldbewohner wieder der Gefängnisanstalt zugeführt, er dürfte erneut mit einer empfindlichen Strafe zu rechnen haben.

— In den letzten Monaten trieb in den hiesigen Vororten ein Einbrecher sein Unwesen. Aus Kantinen, Gartenlauben entwendete er nach Eindringen durch die zerbrochenen Fenster Scheiben Lebens- und Genussmittel sowie Kleidungs- und Gebrauchsgüter. Der Täter konnte nunmehr am 24. Mai bei der Rückkehr von einem derartigen Raubzuge auf der Großenhainer Straße von einem Polizeibeamten des 9. Bezirkes gefasst und festgenommen werden. Er hatte einen gefüllten Rucksack bei sich in dem sich Zigarren, Schokoladenwaren, Bier usw. befanden. In ihm wurde der wegen gleicher Diebstähle bereits erheblich vorbestraute 28 Jahre alte Arbeiter Paul Starke von hier festgestellt. Die Kriminalpolizei wird dem Täter insgesamt 40 solcher Einbrüche nach, die er nunmehr auch zugegeben hat. Von verschiedenen Einbrüchen, die auf sein Konto kommen, liegen hier noch keine Anzeigen vor. Inhaber von Kantinen und Scherbergartenlauben in Vororten, die durch Einbrüche geschädigt worden sind und noch keine Anzeige erstattet haben, werden gebeten, dies bei der Kriminalabteilung, Zimmer 88, nachzuholen. In Frage kommt die Zeit von Septemb. 1927 bis Mai 1928.

— Am 1. Pfingstfesttag gegen 13 Uhr kam ein

Motorradfahrer durch die Obblauer Straße gefahren. Als der Motorradfahrer am Drei-Kaiser-Hof über den verkehrsreichen Kreuzungspunkt hinwegfahren wollte kam von der Wilmarsbrücke her in Richtung Kesselfeldorfer Straße ein Personenkraftwagen, mit dem er heftig zusammenstieß. Der Motorradfahrer und seine Begleiterin wurden auf die Straße geschleudert, das Motorrad erheblich beschädigt. Beide Personen zogen sich anscheinend ernste Kopfverletzungen zu, sie wurden in bewußtlosen Zustände nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand war am 2. Pfingstfesttag noch unverändert ernst eine Besserung wurde unmöglich. Wie verlautet handelt es sich um den in Döhlen bei Dautzen wohnhaften Steinarbeiter Paul Vogel und dessen Ehefrau, die eine Besuchsfahrt nach Thorand geplont hatten.

Altenberg. Ein Unfall trug sich am 2. Pfingstfesttag in der 9. Stunde unweit vom Bahnhof Altenberg zu. Die Ehefrau des dortigen Bäckermeisters und Konditoreibesizers Lohse, die selbst ihr Auto steuerte, wollte um diese Zeit mit Badmännern nach Oberhäruburg fahren. An der Straßengabelung Altenberg-Mehfeld-Rippdorf kam ihr von Richtung Dippoldiswalde her der in Rabenau wohnhafte 26 Jahre alte Maschinenarbeiter Fink mit seinem Fahrrad entgegen und geriet vor das Auto. Fink stürzte auf die Straße und erlitt außer einer Kopfwunde einen Bruch der Wirbelsäule. Der Radfahrer wurde bewußtlos aufgehoben und später in einem Personenkraftwagen nach dem Krankenhaus in Freital übergeführt, wo sein Zustand am Abend unverändert sehr ernst war. Mit der Klärung der Schuldfragen befaßten sich alsbald die zuständigen polizeilichen Stellen.

Leipzig. Das Auf- und Abpringen von der Straßbahn wird nach der neuen Verkehrsordnung bestraft und es ist gut so, denn nur dadurch kann man mit diesem leichtfertigen Treiben nach und nach ausräumen. Ja selbst, wenn man bei einem so leichtsinnigen Sprung zu Schaden kommt soll man am Geldbeutel noch sparen, daß man nicht leichtsinnig mit Leben und Gesundheit spielen darf. So hatte auch ein Fußbodenleger einen Strafbefehl über zehn M. erhalten, der am Entzischer Markt von der Straßbahn gesprungen war. Er hatte dabei das Schulterbein gebrochen und damit glaubte er sich genügend bestraft. Er beantragte daher richterliche Entscheidung. Sie wäre bestimmt zu ungunsten des Mannes ausgefallen, wenn der Fall nicht ganz besonders gelagert gewesen wäre. Der Mann erbrachte nämlich den Nachweis, daß er nicht Leben und deshalb auch von der neuen Verkehrsordnung nichts wissen könne. Solchen Argumenten gegenüber entschloß sich das Gericht zur Einstellung des Verfahrens, zumal der Betroffene ja einen Denkgeld erhalten hat. Für das Polizeipräsidium ersticht aber nun die Frage, wie es die Verkehrsordnung Alphabeten klar machen könnte.

Leipzig. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen wegen des Knabenmordes wurden am Freitag fortgesetzt. Unter Unterstützung der Landespolizei wurde eine Streife im Park von Abtnandorf unternommen. Hierbei wurde in einem der vielen dort vorhandenen Wassergräben die Leiche des ermordeten Schülers Hübner mit den Schulbüchern gefunden. Die Leiche lag 300 Meter vom Tatort entfernt. Aus ihrer Lage ist zu entnehmen, daß der Täter in östlicher Richtung die Flucht ergriffen hat.

— In der Elternecke zwischen Quasnitz und Gundorf fuhr am zweiten Pfingstfesttag ein mit Ausflüglern besetzter Wagen auf einem an der Weißen Elster entlangführenden Fußweg. Dabei rutschte der Wagen ab und stürzte ins Wasser. Ein Herr und eine Dame ertranken, ebenso ist ein Pferd ertrunken. Ein Teil der Insassen hatte den Wagen vorher verlassen, weil ihnen die Sache zu gefährlich erschien. Der Rutscher konnte nur mit Mühe verhindert werden, Selbstmord zu werden.



FRÜHJAHRSGARDEROBE REINIGT
ARKSCHI

Hierzu eine Beilage.

Gas- und Luftschutz ist not.

Alle anderen Staaten Deutschland weit voraus.

Die furchtbare Giftgas-Explosion in Hamburg sollte auf das ganze deutsche Volk wie ein drohendes Panal wirken. Denn auf eindringliche Weise haben wir eine Warnung vor den entsetzlichen Wirkungen des künftigen Gaskrieges erhalten. Seine Gefahren sind zwar niemals unterschätzt worden. Aber das traurige Hamburger Ereignis zeigt zum ersten Male deutlich die furchtbaren praktischen Folgen. Andere Länder haben schon längst Maßnahmen ergriffen, die Bevölkerung gegen Giftgase zu schützen. Es ist ein Verbrechen anzunehmen, daß nicht auch Deutschland hierzu berechnigt wäre. Denn nach dem Verfall der Friedensverträge ist es uns gestattet, solche passive Schutzmaßnahmen gegen feindliche Luftangriffe zu ergreifen. So viel steht heute schon fest: Sollte es wieder zu einem Krieg kommen, so wird er nicht durch Geschütze, nicht im Kampf von Schützengräben zu Schützengräben, nicht durch Einsetzen der militärischen Macht entschieden werden, sondern im wesentlichen durch Luftangriffe der Flieger und Gasangriffe. Der nächste Krieg ist nicht ein Kampf der wehrfähigen Männer gegeneinander, sondern der gesamten Bevölkerung eines Staates gegen die des anderen. Es hat keinen Zweck, die Schrecken eines künftigen Krieges auszumalen. Wir wollen vielmehr hoffen, daß es dazu überhaupt nicht mehr kommt. Trotzdem besteht die dringende Notwendigkeit, die Bevölkerung über die gefährlichen Wirkungen von Giftgasen aufzuklären und ihnen Schutzmittel in die Hand zu geben. Denn die Gefahren einer Vergiftung großer Städte und weiter Landstriche besteht ja nicht nur im Kriegesfalle, sondern kann auch durch Unglücksfälle wie die Hamburger Giftgas-Explosion eintreten. Es sei daran erinnert, daß im Jahre 1923 schon vor der Hamburger Katastrophe zwei andere schwere Explosionen eingetreten sind, und zwar die Leuchtgas-Explosion in Berlin in der Vandsberger Allee und die Explosion eines sauerstoffuntergebrachten Sprengstoffbetriebs in Dahlem. Die moderne Industrie, die Wissenschaft und Technik können auf Zuhilfenahme solcher für die Menschen gefährlicher Gase und Sprengstoffmittel nicht verzichten, und wenn auch die größtmöglichen Schutzmaßnahmen getroffen werden, besteht doch immer die Möglichkeit von Unglücksfällen. Schon aus diesem Grunde muß die Bevölkerung durch Aufklärung und praktische Hilfsmittel geschützt werden.

Es gibt kaum ein Land in der Welt, das nicht schon in großem Maßstab Gegenmittel eingeführt hat. Man muß unterscheiden zwischen individuellem und kollektivem Gaschutz. Die Sicherung des Einzelnen kann durch den individuellen Gaschutz heute schon mit guten Erfolgen gewährleistet werden, während man Methoden für den generellen Gaschutz noch ausarbeiten muß. Hier sei auf das Beispiel anderer Staaten verwiesen. Besonders das neue Rußland hat es sich angelegen sein lassen, seine Bevölkerung gegen Gasangriffe zu schützen. Bei den letzten Flottenmanövern in Odesa wurde Tränengas abgelassen, so daß die Bewohner dieser Stadt, die vorher mit Gasmasken versehen worden waren, gezwungen wurden, sich ihrer zu bedienen. Auch in anderen Städten sind an die Bevölkerung Gasmasken verteilt worden. Die Masken werden in ihrer Handhabung unterrichtet. Bei Sportfesten, militärischen Veranstaltungen finden regelmäßig besondere Wettbewerbe für Gasmaskenbenutzer statt, und häufig werden große Gaschutzübungen abgehalten. In ganz großartiger Weise hat Frankreich die Abwehrmaßnahmen gegen einen Giftgasangriff eingeleitet. 15 Millionen Gasmasken sind für das Jahr 1928 bestellt worden und sollen bis Ende des Jahres abgenommen und an die Bevölkerung geliefert werden. Daneben finden zwangswise Unterrichtskurse über Benutzung und Aufdenahrung der Gasmasken statt. In Stockholm hat man eine originale Art der Warnung der Bevölkerung vor Luftangriffen sich ausgedacht. Eines Tages hing ein Flugzeuggeschwader auf, und es wurden zu Anzeichen gebändelte Flugblätter abgeworfen, die sich kurz vor Erreichung der Erde auflösten. Auf den Flugblättern stand: „Bürger Stockholms! Wenn dieses Flugblatt ein Bombensplitter wäre, würdest du getötet werden sein. Darum unterlässe die Luftverteidigungsgesellschaft Stockholm.“ Auch in den Nachbarstaaten, Polen und der Tschechoslowakei sollen in diesem Jahre große Übungen stattfinden. Ganz besonders wichtig ist das Problem des Giftgasstranges für England. Hier steht man den Erfolgen des individuellen Gaschutzes skeptisch gegenüber, und man ist mehr für kollektive Schutzmaßnahmen. Dazu gehört der systematische Ausbau der Fliegerabwehrtruppen, außerdem aber auch die Anlage von gasdichten Räumen in den einzelnen Häusern und große Versteckungsanlagen, die die verbrauchte Luft von den Giftgasen reinigen sollen.

Gegenüber all diesen Schutzvorrichtungen ist Deutschland weit zurück. Es gibt bloß nur eine einzige Vereinigung, die sich mit Abwehrmaßnahmen gegen Giftgas befaßt, und zwar der Deutsche Luftschutz E. V., dessen Präsident der ehemalige Reichswehrminister Dr. Ing. Krosche ist. Dieser Verein hat sich jedoch bisher nur mit der theoretischen Ausarbeitung von Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung im Falle von Gasangriffen oder Gas-Explosionen befaßt können, da er nicht genügend Unterstützung fand, die praktische Arbeit leisten zu können. Die Hamburger Giftgas-Explosion dürfte die Behörden und die Öffentlichkeit genügend gewarnt haben, um sie von der Notwendigkeit sofortiger Hilfsmittelmaßnahmen zu überzeugen. Es ist höchste Zeit, daß man auch in Deutschland endlich Abwehrmaßnahmen trifft.

Verbesserungen der Angestelltenversicherung.

Durch die Novelle zum Angestelltenversicherungsgesetz vom 29. März 1928 wird die Aufwertung der Vorinstitutionsbeiträge auf alle Beitragsklassen ausgedehnt. Dies und die Erhöhung der Aufwertungsätze in den bisherigen Klassen wird für alle Renteneempfänger zu einer Erhöhung ihrer Bezüge führen. Die Erhöhung wird im günstigsten Falle 206 Mark im Jahre ausmachen. Da gleichzeitig aber auch die Aufwertung der alten Beiträge in der Invalidenversicherung verbessert worden ist und die meisten Renteneempfänger früher auch Beiträge zur Invalidenversicherung gezahlt haben, ergibt sich daraus eine weitere Steigerung. Bezieht der Renteneempfänger ferner Rinderzuschläge, so tritt infolge der Erhöhung von 90 auf 120 Mark jährlich auch hier eine Besserung ein. Von besonderer Bedeutung ist, daß durch die verbesserte Aufwertung auch die Anrechnung der Kriegsdienstzeit wieder ihre volle Bedeutung erlangt. Nach dem neuen Gesetz werden nunmehr sämtliche Kriegsdienstmonate mit den entsprechenden Steigerungsfähigkeiten gutgeschrieben, und auch diejenigen Angestellten, die durch einmalige größere Einzahlungen in den niederen und mittleren Klassen eine Warteseitabkürzung vorgenommen haben, kommen nunmehr noch nachträglich zu ihrem Rechte. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist weiter die Verlängerung der Bestimmung, nach der alle Anwartschaften ohne Rücksicht auf die Zahl der geleisteten Beiträge als aufrecht erhalten gelten. Diese Bestimmung hatte bisher lediglich Geltung für die Zeit bis zum 31. Dezem-

ber 1923. Nach dem neuen Gesetz ist sie um zwei Jahre, also bis Ende 1925, verlängert, so daß alle diejenigen, die mit ihren Rentenansprüchen wegen Anwartschaftsverlust innerhalb der fraglichen beiden Jahre abgewiesen worden sind, unter Umständen noch nachträglich Rentenansprüche geltend machen können. In der gleichen Weise sind die Ende dieses Jahres ablaufenden Bestimmungen über die abgekürzte Wartezeit für Hinterbliebenenleistungen auf 60 Beitragsmonate sowie über die Ermächtigung der Reichsversicherungsanstalt, in Härtefällen unter gewissen Voraussetzungen auch nach Eintritt der Berufsunfähigkeit noch die Wartezeit vollenden zu lassen, verlängert worden. Schließlich verdient die Vorschrift Beachtung, nach der die freiwillige Beitragszahlung nunmehr in jedem Falle den Einkommensverhältnissen angepaßt sein, mindestens aber in der Gehaltsklasse B erfolgen muß. Eine freiwillige Beitragszahlung in der Klasse A ist also künftighin nicht mehr zulässig.

Aus aller Welt.

29. Mai 1928

Der Berliner Rot-Front-Kämpfertag ruhig verlaufen. Der Rot-Front-Kämpfertag in Berlin ist gestern ruhig verlaufen. Am Morgen durchzogen die Demonstrationzüge die Stadt, am Nachmittag sammelten sie sich im Volkspark zu einer großen Kundgebung für die Weltrevolution. An der Elbinger Straße im Berliner Nordosten nahmen die Führer der Tagung die Parade der Massen ab.

Schwerer Unfall eines Postomnibusses. Wie der M.D. berichtet, fuhr am Abend des ersten Pfingstfestes ein Personkraftwagen der Reichspost infolge Verlassens der Steuerung bei Lenzen a. d. Elbe gegen einen Baum. Vier Fahrgäste wurden schwer und eine Anzahl leicht verletzt. Der Wagen wurde stark beschädigt.

Entführung eines Eberdenkmals in Dortmund. Von herrlichem Frühlingswetter begünstigt, wurde am ersten Pfingstnachmittag das von Prof. Hoetger entworfene Denkmal für den verstorbenen ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert entführt. Die Einweihungsfeier gestaltete sich zu einer Kundgebung für den republikanischen Gedanken.

Das afghanische Königspaar in Konstantinopel. Das afghanische Königspaar traf am Pfingstmontag in Konstantinopel ein, wo es bis Freitag zu verbleiben gedenkt. Die russische Schwarzmeerflotte ging gestern vor Konstantinopel vor Anker und wird von der Türkei das afghanische Königspaar nach Batum begleiten.

Kemal Paschas Gastgeschenk für Aman Allah. Mustafa Kemal Pascha hat König Aman Allah sein Bild in einem goldenen Rahmen, mit Diamanten und Rubinen besetzt, geschenkt. Ferner ein türkisches Schwert in silberner Scheide, mit einem goldenen, mit acht einzeln gefassten Diamanten besetzten Handgriff, dessen Wert allein auf 400 000 Mark geschätzt wird.

15 Dampfer liegen vor Newport fest. Vor dem Newporter Hafen werden 15 Dampfer infolge des Aufstands der Besatzung der Sypag-Dampfer „New York“ mit 2500 Personen an Bord.

Ein französisches Flugzeug in die Zuschauermenge geprügelt. Ein Laster, acht Schwer- und fünf Leichtverleht. Einen tragischen Ausgang nahm der von der Vereinigung der Zivilflieger Frankreichs am Pfingstsonntag veranstaltete Flugtag in Odeh bei Paris. Bei dem Landungswettbewerb raste ein Marinesflugzeug in die Zuschauermenge. Insgesamt wurden 13 Personen verletzt, von denen acht schwere Verletzungen davongetragen haben sollen. Ein Verlehter verstarb bei der Heberführung in das Krankenhaus.

Von Piraten aufgebracht. Ein in Hongkong eingegangener Kaufmann besagt, daß der britische 2200-Tonnen-Dampfer „Tea“ auf dem Wege nach Hongkong von Piraten aufgebracht worden ist. Einzelheiten fehlen bisher noch.

Schlagwetterkatastrophe in Pennsylvanien. Wie der Berliner Botschafter aus Wilkesbarre (Pennsylvanien) meldet, sind auf dem Connyham-Schacht der Subjon-Cool-Company durch ein schlagendes Wetter fünf Bergleute getötet und mehrere verletzt worden.

Wieder ein Bombenattentat in Buenos Aires. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurde am Pfingstmontag auf das Haus des italienischen konsularischen Obersten Afeltra in Buenos Aires ein Bombenattentat verübt. Es wurde niemand verletzt, doch richtete die Bombe großen Schaden an.

36 Aufständische in Mexiko getötet. Das mexikanische Kriegsministerium hat eine Erklärung veröffentlicht, wonach 36 Aufständische im Staate Jalisco im Kampf mit mexikanischen Regierungstruppen getötet wurden.

Aus dem Gerichtssaal.

K Drei Monate Gefängnis für einen unvorsichtigen Kraftdrohschreiber. Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte den 48 Jahre alten Kraftdrohschreiber Martin Woldemar Lohse aus Köhlendroba wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Bestimmungen betreffend den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zu drei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte bestand sich am 13. April mit seiner Kraftdrohschleife in der 4. Morgenstunde — er hatte Nachfahrten ausgeführt — auf der Fahrt nach der Garage, fuhr aber in der Wettinerstraße in Dresden den im Anzuge der sechziger Jahre stehenden Händler Alexander Hamisch an, der mit seinem Handwagen nach der Hauptmarkthalle fahren wollte. Hamisch erlitt dabei tödliche Verletzungen. Die Zeugenernehmung ergab, daß Lohse grob fahrlässig als Kraftdrohschreiber gehandelt hatte.

K. Empfindliche Strafen für Zuhälter und Rappeler. In geheimer Sitzung verhandelte das Schöffengericht Dresden gegen den 1901 zu Rachen geborenen Tischler Matthias Alcebank wegen Verbrechen nach § 181 StGB. Der Angeklagte, der wegen Diebstahls, Hehlerei, Urkundenfälschung und Betrugs wiederholt und

empfindlich vorbestraft ist, hatte sich in ganz übler Weise der Zuhälterei schuldig gemacht, weshalb der Staatsanwalt eine zweijährige Gefängnisstrafe beantragte. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Wer ist klüger: „Er“ oder „Sie“?

Von der geistigen Veranlagung der Frau.

Von Eva Langen.

Wenn man die geistige Veranlagung der Frau beurteilen und mit der des Mannes vergleichen will, muß man sich zunächst darüber klar werden, ob es überhaupt eine typisch weibliche geistige Veranlagung gibt. Nimmt man den Begriff „geistig“ als Zusammenfassung aller inneren Kräfte, als Gegensatz zu den körperlichen, schließt man also die Psyche mit ein, so ist es selbstverständlich, daß dann zwischen dem weiblichen und männlichen Geist ein grundlegender Unterschied besteht. Klugheit man aber den Begriff „Geist“ enger, als gleichbedeutend mit Verstand, Intellekt, so wäre der Beweis erst nachzuliefern, daß wir es tatsächlich mit einem höherwertigen männlichen und einem minderwertigen weiblichen Verstand zu tun haben.

Selbst wenn wir von der üblichen Behauptung absehen, daß die Frau der Logik ermangle, eine Behauptung, die in die Weltanschauung und an den Biertisch gehört, wohl auch kaum von einem ernstzunehmenden Manne ernsthaft vertreten wird, so fehlen auch bisher noch alle Unterlagen um z. B. die fast allgemein bestehende Annahme, der Frau fehle die Begabung für Mathematik, auf seine Richtigkeit zu prüfen.

Was die Frau bis vor etwa einem Jahrzehnt fehlte, war die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten in der gleichen Weise auszubilden, wie der Mann. Ob durch das dauernde Brachliegen geistiger Kräfte diese allmählich im Laufe von Generationen verkümmern, wie das bei körperlichen nachgewiesen ist, kann man vielleicht annehmen, doch wird es kaum möglich sein, es einwandfrei festzustellen.

Trotzdem hat man nie davon gehört, daß etwa in den Ländern, wo Koedukation besteht, die Leistungen der Mädchen in der Mathematik hinter denen der Knaben zurückbleiben. Ob überhaupt Statistiken darüber bestehen, ist mir unbekannt; so viel ist aber sicher, sollten sie über das weibliche Geschlecht ungünstig lauten, so würde man bestimmt davon gehört haben! Selbstverständlich ist es auch nicht als absolutes Plus auf das weibliche Konto zu buchen, daß z. B. in den weiblichen Gymnasialkursen, die unter Dr. Käthe Windelbeins Leitung in Leipzig bis zur Eröffnung der staatlichen Studienanstalten bestanden, gerade in der Mathematik ganz hervorragende Leistungen erzielt wurden, denn hier handelte es sich natürlich um eine Auslese der Wertvollsten. Ueber die Resultate der Studienanstalten kann wegen der Kürze ihres Bestehens noch kein abschließendes Urteil gefällt werden.

Das gleiche gilt in Bezug auf die politischen Leistungen der Frau, denn, ähnlich wie für die Mathematik, wird ihr von gewissen Seiten auch die Fähigkeit für Politik abgesprochen. Wer aber die Broschüre von Regine Deutsch über parlamentarische Frauenarbeit zur Hand nimmt, der wird doch einigermaßen Hochachtung empfinden, wenn er daraus erfährt, welche Fülle positiver Arbeit in dem relativ kurzen Zeitraum politischer Betätigung von den Frauen geleistet wurde. Tatsache ist natürlich, daß sich Frauen wie Dr. Gertraud Bäumer und Dr. Marie Lüders — und von der Arbeit dieser beiden Frauen handelt der größte Teil der erwähnten Broschüre — auch schon bevor sie im November 1918 politisch mündig gesprochen wurden, sehr eingehend mit den in Frage kommenden Gebieten beschäftigt hatten, und es ist ein Glück, daß ihre wertvolle Arbeit nun dem Vaterlande Nutzen bringen kann.

Man könnte vielleicht einwenden, daß zwei Schwälben noch keinen Sommer machen, aber man muß dagegen unsere Versicherung auf Treu und Glauben annehmen, daß wir doch viel mehr „Schwälben“ zur Verfügung haben, wenn sie auch vielleicht nicht völlig an die Bedeutung der beiden erstgenannten heranreichen. Aber sie erreichen und übertreffen doch zum Teil sogar das geistige Durchschnittsniveau der männlichen Angeordneten, und den Beweis dafür zu erbringen, schreitet nur an der heute noch bestehenden Schwierigkeit. Frauen in führende politische Stellen zu drängen. Hoffen wir, daß diese Schwierigkeiten in dem Maße schwinden, wie das Vorurteil gegen weibliche Leistungen auf geistigem Gebiete überhaupt. Die Breche hierzu ist gelegt, einmal auf die Gleichberechtigung der Frau auf gleiche Ausbildung und durch die politische Gleichberechtigung.

Daß diese Errungenschaften ausgebaut und ausgenutzt werden, dazu kann jede Frau im täglichen Leben beitragen, einmal dadurch, daß sie sich nicht scheut, den anderen Weibchen über die geistige Minderwertigkeit zu widersprechen, wozu sie sich in jeder Gemeinschaft, in der Männer und Frauen zusammen beraten, die nötigen Unterlagen verschaffen kann, (denn es ist fast in jeder Sitzung zu beobachten, daß die männlichen Aussagen den weiblichen zwar an Quantität, aber durchwegs aus nicht an Qualität durchweg überlegen sind!) und zweitens dadurch, daß sie selbst lebendigen Anteil nimmt, in allen Fragen des öffentlichen Lebens, die ihr Gelegenheit bieten, ihre typisch weibliche Eigenart zum Wohle des Ganzen auszuwirken.

Denn nur daraus kommt es an, daß gerade die Eigenschaften, die dem Manne fehlen, und die der Frau in größerem Maße zu eigen sind, und die nicht auf dem Gebiete des Verstandes, sondern auf dem des Gemütes liegen, der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Hierzu ist es aber selbstverständlich nötig, daß auch der Verstand der Frau die allerbeste Ausbildung erfährt. Dann wird wohl allmählich die jetzt noch, und zwar nicht nur bei Männern, in Erscheinung tretende Auffassung schwinden, die von der Annahme ausgeht, daß der dümmste Mann noch immer klüger sei als die klügste Frau!

Die „Stalia“ immer noch verschollen

Unbefähigte SOS-Rufe. — Amundsen und Soerdrup zur Hilfspedition bereit. — Die „Citta di Milano“ im Padeis.

29. Mai 1928

Wie „Extrablatt“ über Oslo erfährt, ist die „Citta di Milano“ am Sonntag früh um 8.30 Uhr von Kingsban aus in nördlicher Richtung in See gegangen. Bereits in der Nähe der Amsterdam-Insel ließ das Fahrzeug jedoch auf so festes Padeis, daß ein weiteres Vordringen unmöglich wurde. Infolge verschiedener Umstände kommt man jetzt immer mehr zu der Überzeugung, daß die „Stalia“ am Freitag kurz nach 5 Uhr morgens zwischen dem 77. und 81. Grad nördlicher Breite und 17. und 28. Grad östlicher Länge niedergegangen sein muß. Alle bisherigen Nachrichten die von einem Auffinden von Notsignalen wissen wollen, werden von der „Citta di Milano“ als falsch bezeichnet. Den letzten Funkpruch Nobiles hat man demnach am Freitag früh gehört. Im Gebiet des Spitzbergener Nordostlandes, wo die „Stalia“ wahrscheinlich verunglückt ist, befinden sich mehrere norwegische Seehundfängerfahrzeuge. Die „Citta di Milano“ will versuchen, mit einem dieser Fahrzeuge Verbindung aufzunehmen und erfahrene Polarleute veranlassen, mit Hundes ins Nordostland vorzudringen.

Es liegt eine Funkmeldung einer Station auf Anosa vor, nach der ein drahtloses Notsignal aufgefunden worden ist, das von der „Stalia“ stammen könnte. Auch soll, wie die Kurzwellenstation der „Politiken“ über Island erfährt, ein englischer Fischdampfer am Sonnabend früh in den Fahrwasser nördlich von Island auf Welle 900 schwache Funksignale der „Stalia“ aufgefunden haben. Beide Nachrichten sind jedoch nicht bestätigt.

Am Spätabend des Sonnabend fand, wie aus Oslo gemeldet wird, in der dortigen italienischen Gesandtschaft eine Besprechung statt, die bis in die späten Nachmittagsstunden hinein dauerte und in der die Ausichten einer Hilfspedition erörtert wurden.

Man einigte sich dahin, von Kingsban aus einen Vorstoß nach Norden zu versuchen. Leiter der Expedition soll Kaiser Larsen werden. Ein Motorschiff und ein Wasserflugzeug sollen zur Verfügung gestellt werden. Kaiser Larsen verteidigt die Meinung, daß man bei einigermaßen klarem Wetter, die

Möglichkeit habe, in verhältnismäßig kurzer Zeit weite Strecken zu durchforsten. Im Falle, das die „Stalia“ in der Nähe von Spitzbergen gestrandet sein sollte, habe man alle Aussicht, sie zu finden. Wenn sie jedoch nach Nordibirien oder in das Polargebiet verschlagen worden sei, werde die Hilspedition nichts ausrichten können.

Amundsen und Soerdrup, die gerade auf einem Fest zu Ehren Wittlins und Ewellsens weilten, als die norwegische Regierung an sie die Frage richtete, ob sie an die Spitze einer Hilspedition für Nobile treten wollten, erklärten sich sofort dazu bereit. Die Worte Amundsens wurden im Hinblick auf den zwischen ihm und Nobile schwebenden großen Streit von der Gesellschaft mit brauendem Beifall aufgenommen. Wittlins wies auf die großen Schwierigkeiten hin, die für eine Expedition darin beständen, daß zur Zeit das Eis im Polargebiet aufbräche. Trotzdem müsse alles getan werden, um Hilfe zu bringen. Amundsen betonte sodann nochmals seine Bereitwilligkeit, selbst im Flugzeug am Suchen nach der „Stalia“ teilzunehmen. Trotzdem aber müsse gesagt werden, daß es heisse, eine Nadel in einem Heupuder zu finden, wenn es nicht vorher gelinge, die drahtlose Verbindung mit dem Luftschiff aufzunehmen.

Der norwegische Fliegerleutnant Luechow-Holm ist am Montag früh von Horten mit einem Marinestützboot nach Tromsø gestartet. Dort wird er sich mit seiner Maschine auf den Seehundfänger „Hobby“ einschiffen, der sofort nach Kingsban auslaufen soll. Die „Hobby“ soll als Ausgangspunkt für die Erkundungsflüge dienen. Die eigentliche Hilspedition soll erst abgehen, wenn Luechow-Holm seine ersten Flüge beendet hat. Man will zu diesem Zweck ausländische Flugzeuge, vermutlich deutsche oder italienische, benutzen.

Stündlich zunehmende Beunruhigung in Italien.

Die Beunruhigung über das Schicksal der „Stalia“ wächst von Stunde zu Stunde. Jede Meldung, die auf Nobile Bezug hat, wird gierig von den Redaktionen und den amtlichen Stellen, die sich der Anfragen nicht mehr erwehren können, verfolgt. Man gibt aber trotzdem die Hoffnung nicht auf, daß sich doch noch alles zum Besten wendet. Die Bereitschaft der Scandinavier und Russen, sich an der Suche mittelbar und unmittelbar zu beteiligen, ist mit Befriedigung aufgenommen worden.

Der Revisionsprozeß Schulz-Klapproth.

15 Jahre Zuchthaus für Klapproth. — Schulz und Hann freigesprochen.

29. Mai 1928

Im Revisionsprozeß Klapproth und Genossen wegen versuchten Mordes an dem Feldwebel Gädde im Jahre 1923 wurde nach ständiger Verhandlung das Urteil gefällt: Das Schwurgericht erkannte gegen den Angeklagten Klapproth wegen Körperverletzung mit einer das Leben gefährdenden Behandlung auf ein Jahr Gefängnis. Diese Strafe wird mit der im Urteil des Schwurgerichts zu Landsberg an der Wartbe vom 3. November 1926 gegen den Angeklagten Klapproth erkannten Strafe von 15 Jahren Zuchthaus auf eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zusammengezogen. Die Angeklagten Schulz und Hann werden freigesprochen. Die Akten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgte, den Angeklagten, im anderen Falle der Staatsanwaltschaft zur Last.

Der Vorsitzende gab zur

Begründung des Urteils

eine Erklärung ab, der wir folgendes entnehmen: Das Moment, das hauptsächlich zur Belastung Schulz' und Hanns dienen sollte, das Geständnis Hanns vom Januar 1926 vor dem Untersuchungsrichter, wird als ein wesentliches Belastungsmoment nicht anerkannt. Ander-

seits wurde als ein Entlastungsmoment für den Angeklagten Schulz insbesondere der Umstand erachtet, daß er darauf gedrungen hatte, daß Gädde dem ordentlichen Strafverfahren zugeführt werden sollte, und daß Gädde mithin der Verhaftung und Befehlsgewalt des Schulz entzogen war. Es ist nicht mit voller Bestimmtheit erwiesen, daß Schulz überhaupt die Tötung des Gädde beabsichtigt hat. Ferner ist nicht erwiesen, daß Klapproth auf Veranlassung des Schulz nach Tschernow gefahren ist, um Gädde zu töten. Es ist ihm nicht widerlegt, daß er zu dem Zwecke nach Tschernow gefahren ist um Zeltbahnen zu holen. Es fehlt mithin an Beweisen dafür, daß Klapproth den Gädde mit Ueberlegung hat töten wollen. Seine Tat stellt sich als eine Affektthat dar. Es ist auch nicht erwiesen, daß er mit dem Voratz ihn geschlagen hat, ihm das Leben zu nehmen. Das Schwurgericht hat auch nicht für widerlegt erachtet, daß er ihn geschlagen hat lediglich um ihm eine Züchtigung angedeihen zu lassen für die Verfehlungen, die Gädde durch die Verhinderung wertvollen Munitionsmaterials begangen hat. Hieraus rechtfertigt sich die Freisprechung des Angeklagten Schulz von der Anklage der Anstiftung zur Tötung und die Freisprechung des Angeklagten Klapproth von dem Tötungsversuch.

Hochwasser in Schlesien.

Die Wollenbrüche der letzten Tage hatten in Niederschlesien und im angrenzenden Gebiete von Sachsen und Böhmen Hochwasser zur Folge. K a z h a c h u n d R e i f e

traten über ihre Ufer, durchbrachen an verschiedenen Stellen Dämme und unterspülten Eisenbahnliesen. Verschiedene Stauden waren bis zur höchsten Grenze angefüllt. Erst die gestern einsetzende starke Witterungsverbesserung ließ das Hochwasser merklich zurückgehen.

Die am zweiten Feiertag in Mittelschlesien erneut niedergegangenen schweren Gewitter, die außerordentlich große Wassermengen und Hagelschlag mit sich brachten, haben namentlich die Glatzer Reihe, die Lobe und ganz besonders die Weistritz hoch anschwellen lassen. Die über die Ufer tretenden Wasser verursachten in den Niederungen schwersten Schaden. Bei Breslau-Goldschmieden trat in den späten Nachmittagsstunden ein Dammbruch ein, durch den größere Gebiete unter Wasser gesetzt wurden. Die Ernte dürfte hier vernichtet sein.

Ein polnisches Dorf durch eine Windhose zerstört.

Eine Windhose, verbunden mit einem heftigen Ungewitter, vernichtete das polnische Dörfchen Stolowice im Kreise Stolp bei Nowogruda. 120 Gebäude brachen völlig zusammen oder wurden davongetragen. Ob hierbei Menschen ums Leben gekommen sind, konnte infolge Unterbrechung der telephonischen und telegraphischen Verbindungen bisher noch nicht festgestellt werden.

Opfer des Wassersports und Badens.

29. Mai 1928

Wie Berliner Blätter melden, kenterte am Sonnabend nachmittag auf dem Templiner See ein Faltboot. Während der Bootbesatzung Besel aus Berlin-Steglitz gerettet werden konnte, erkrankte der Mitfahrer, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten.

Im Wannensee kenterte ein Paddelboot, das mit vier Personen besetzt war. Während drei Personen gerettet werden konnten, erkrankte der Student Siegfried von Cz. Am gleichen Tag kippte noch ein mit vier Personen besetztes Faltboot um. Von den Verunglückten wird der Schüler Kurt Hermann aus Charlottenburg vermißt.

Am ersten Pfingstfeiertag erkrankte beim Baden in der Spree zwischen Hirschgasse und den Albatroswerken der 17jährige Sohn Oskar des Polizeioberwachmeisters Schröder aus der Brandenburger Straße 7. Die Leiche konnte durch den Reichswasserfahrgen geborgen werden. Am Restaurant Ruffhäuser in Niederschöneweide stürzte ein junges Paar von der Brücke ins Wasser. Der junge Mann konnte von Ausflüglern gerettet werden, während seine Frau als Leiche erst nach 20 Minuten vom Reichswasserfahrgen geborgen werden konnte.

Am ersten Feiertag nachmittag kenterte auf der Oder in der Nähe der Klärstation ein mit drei Personen besetztes kleines Segelboot. Während ein Arbeiter erkrankte, konnten die beiden anderen Befassen, ein Arbeiter und sein sechsjähriges Töchterchen, gerettet werden.

Gestern morgen kenterte ein mit zwei Personen besetztes Kanu auf dem Dammischen See, wobei beide Personen, der 19 Jahre alte Schlosser Müller und seine 18jährige Begleiterin, ertranken.

Auf dem Fluß Trent in Nottingham sind vorgestern insgesamt vier Personen ertrunken. Ein Boot ist in der Mitte des Flusses umgeschlagen und die zwei Insassen fielen ins Wasser. Zwei andere Personen versuchten sie zu retten, wobei alle vier ums Leben kamen.

* Neue Erdbeben. Die Erdbebenwarte in Kairo registrierte am gestrigen Montag ein ziemlich schweres Beben, dessen Herd etwa 6000 Meilen entfernt liegt. Von der Erdbebenwarte in Hohenheim wurde vorgestern ein starkes Fernbeben registriert. Nach den angestellten Berechnungen muß der Herd des Erdbebens in einer Entfernung von 8400 Kilometer liegen.

* 140 Stunden lebendig begraben. Nach Berichten aus Mather in Pennsylvania gab einer der seit 140 Stunden eingeschlossenen Bergarbeiter noch Lebenszeichen von sich, nachdem man ihn geborgen und bereits zu den Toten gelegt hatte. Die sofortige ärztliche Untersuchung ergab, daß mit seiner vollständigen Genesung gerechnet werden darf.

Des Herzens Not

Roman von Fr. Lehne.

60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Bon dir will ich Antwort —“ Er sah sie mit zwingendem, unerbittlichem Blick an; er schaute sie nicht. Ergeben ließe sie den Kopf — sie sah, es gab kein Ausweichen mehr.
„Prinz Magnus von Z.“, kam es leise von ihren Lippen.
„Ah, du hast es dir sicher zur Ehre angerechnet, von meiner Heirat bedacht zu werden.“, sagte er höhnlich.
„und ich, mein ehelicher Name, war dir gut genug, meine Schande zuzudecken.“ Die Erregung übermannte ihn — „und du hast mir die vielen Jahre hindurch Liebe geschmeichelt.“
„Das habe ich nie getan.“
„Ja, allerdings, da hast du recht.“, sagte er bitter — „meine Liebe war dir nur eine unangenehme Beigabe zu meinem Namen — ah, du warst ja so herzlos! — du hast dich ja auch niemals um dein Kind gekümmert! Hast andere Leute für deinen Segen sorgen lassen, und es ist nur ein plötzlicher Zufall, daß er ein so guter Mensch geworden ist! Wie leicht konnte das Gegenteil der Fall sein! — Hast du denn niemals Sehnsucht nach deinem Fleis und Blut gehabt? — hast niemals wissen wollen, was aus ihm geworden ist?“
Sie schwieg bei seinen eindringlichen Worten. Was hatte es auch für Zweck, zu sagen, wie sehr sie anfangs danach verlangt hatte, daß sie aber die Stimme in sich erklikt — bis alles in ihr erstorben war. Sollte sie von der grauen Enttäuschung und ihrer heißen, alles vergessenden Liebe erzählen? Nein, das lag so weit hinter ihr und war eingelangt in ihrem Innersten — bis Kraft in ihr Haus gekommen, bei dessen Anblick alles in ihr aufgewühlt wurde, der ihr die ganze Vergangenheit lebendig werden

ließ — durch seine auffallende Ähnlichkeit mit dem einst so Heiliggeliebten, die sich bis auf den Gang und die Haltung, ja sogar bis auf den Tonfall der Stimme erstreckte.
„Du sagst nichts, Leonore — du weißt nichts? Nun wohl, dann will ich dir Auskunft geben, soweit ich vermag.“, Daraus erzählte er ihr das, was ihm Hellmut berichtet und reichte ihr außerdem den Brief ihrer Schwester — und daraus er sah die Baronin — es war kein Zweifel mehr möglich, daß Kraft ihr Sohn! Mit zitternden Händen ließ sie den Brief sinken; kaum hatten ihre Augen, vor denen es flimmerte, ihn lesen können, aber sie schweig; sie brachte keinen Ton über ihre Lippen.
„Glaube, Leonore,“ fuhr der Baron nach einer kurzen Pause fort, „wenn du mir dein Geheimnis enthüllt hättest, ich hätte dir um meiner unendlichen Liebe willen verziehen — du hast nicht den Mut dazu gehabt und hättest mich doch kennen sollen — und hast dich dadurch um dein Glück gebracht. Ich kann dir gar nicht mal zürnen, weil ich dich in tiefstem Mitleid bedauere. Was müßt du durch diese Heimlichkeiten geklitten haben, du bist wirklich genug gekrafft dadurch!“
„Joachim,“ schluchzte sie da auf bei diesen Worten, die ihr die unendliche Güte ihres Mannes von neuem zeigten; sie hatten jetzt tiefen Eindruck auf sie gemacht. — „Joachim, kannst du mir verzeihen?“
Mit geteilten Empfindungen blickte er auf die, die seinem Herzen einstmals das Feuer, ihm jetzt aber so welkenen war.
„Gewiß, Leonore, ich verzeihe dir — es wäre ja mehr als lächerlich, wenn ich auf Grund jener alten Geschichten —“ er vollendete nicht; erwartungsvoll blickte sie ihn da an und sagte leise:
„Was meinst du, Joachim?“
„Ich denke, Leonore, daß nach allem, was jetzt vorgefallen, es dir höher lieb sein wird, Bressenhof für einige Zeit zu verlassen.“
Sie fuhr zusammen.
„Gerade das verlassene — nein, Joachim, das kann ich nicht!“
„Ich denke aber, daß es das Beste für uns beide ist —“

„Ah, du willst mich aus dem Hause weisen, dann allerdings —“
„Das liegt mit fern, Leonore, du bist und bleibst Herrin von Bressenhof — stets steht es dir zur Verfügung. Aber ich denke, jetzt ist es ein zu trauriger Aufenthalt für dich — hier der todkranke Mann, dort das feilliche Kind unseres Kindes; es steht zu viel zwischen uns; gönne mir Zeit, das alles zu überwinden. Selbstverständlich wird es dir an nichts fehlen, wo du auch hingehen magst. Bressenhof ist dir ja nie teuer gewesen; also kann es dir auch nicht schwer werden, es für einige Zeit zu verlassen. Dann denke auch daran, wie du Kraft unter die Augen treten willst! Welche Empfindungen müssen ihn für dich befehlen! Darum ist es besser, du gehst für eine Weile. — Kraft wird auf das sorgsamste gepflegt und versorgt; mir ist er ja von jeher lieb und sympathisch gewesen, und ich habe viel an ihm gut zu machen. Gebe Gott, daß er durchkommt — dann steht wenigstens Gerdas Bild rein vor mir. Ich weiß nicht, ob ich den Gedanken hätte ertragen können, daß unser Kind, auch wenn es nicht mehr ist, den Tod eines Menschen auf dem Gewissen hat!“
Ein tiefer Schmerz klang aus seiner Stimme, als er das sagte.
„Gut, Joachim,“ sagte sie leise, „ich sehe ein, daß du recht hast und werde mich deinen Beschläffen fügen.“ Sie dachte gar nicht daran, ihn zu bitten — „Ist mich bei dir, an deiner Seite, ist mich süßen, was ich gelebt — ist mich den Schmerz und den Verlust unseres Kindes mit dir tragen.“, das kam ihr nicht in den Sinn. — Ob ihr Gatte dies erwartet hatte? Denn mit einem tiefen Seufzer sah er der hohen, schwarzgekleideten Frau nach, als sie aus dem Zimmer ging.
Nach einigen Wochen erklärte der Arzt, daß für Krafts Leben eine unmittelbare Gefahr nicht mehr vorhanden und das Schwere überstanden sei. So lange hatte die Baronin doch mit ihrer Abreise gewartet; nun aber zögerte sie nicht länger damit. Um ihre angegriffene Gesundheit zu kräftigen wollte sie einen längeren Aufenthalt im Süden nehmen.
(Fortsetzung folgt.)



Du bist mein!

Autoren von H. & C. Berlin
Copyright by Wehner & Comp., Berlin 1928.
Nachdruck verboten.

Schlief.
„Was willst du? — Bist du nicht frei von mir? Liegt es nicht in deiner Hand, das äußere Band zwischen uns zu lösen? Was kümmert es dich, wo ich meine Tage lebe?“

Er hört nicht, was in ihrer Stimme schwankt und hebt, sieht nicht, wie ihre Augen heiß fragend an ihm hangen. Mit verzweifelter Nase bricht es aus ihm heraus:
„Du mußt es wissen, Madeline, wenn mit die Stunde der Reue kam, dann kam sie schwer, dann würde ich mich lieber wie ein verwundenes Tier in einem Winkel verfrachten, als dir begegnen — mit Lächeln und freundlichem Wort!“

Blau, regungslos steht sie da, ihre Augen sehen verloren vor sich hinaus in die grüne Waldesamkeit. Es bleibt still, bis sie, wie aus langem Schlafe erwachend, die Hände hebt und gegen ihre Stirn drückt.

„Du hast recht; zwei, die sich trennten wie wir, die treffen sich nicht auf den Landstraßen und fragen, wie ihre Wege und Wege stehen. Ich glaube es gut zu meinen mit dir — nicht mit mir.“ Ein leises Lächeln glug um ihre Lippen: „Ich sehe, daß ich mich täuschte. Ich verstehe, daß du Erinnern löschen willst. Ich will es auch. Sobald in wenig Tagen alle auf Höllestein ihre Hochzeit gefeiert, verlasse ich Falkenhagen. Ich hätte es getan, auch ohne deinen Wunsch.“

Stille, in die hinein der Wald atmet, die Vögel lauschen, indes der Fichtenkamm, daran Madeline lehnt, zu glücken beginnt im scheuen Sonnenplanz und um ihr Antlitz purpurnen Widerschein weht, rote Schleier um ihre Stirne flutet und eine Lichter über dem braunen Saum ihrer Augen entzündet.

Schön — Schön —
Trunkenen Auges starrt Hartmut sie an, und was da flügelstehend in seines Herzens Tiefe gestanden, sprengt die Kugel und schwingt sich lauchend empor in die blauen-schwere Molentluft.

„Madeline — gehe — ja geh' in die Welt hinaus, wo keine Sehnsucht dich bindet — geh', — geh', erlöse dich von dir — ich liebe dich! Ich liebe dich!“

Gestillt vom Sturm, der sich seinen Weg gewonnen ist er niedergekniet vor ihr, hat sein Gesicht vergraben in den Falten ihres Kleides.

Bewegungslos, als wäre sie zu Stein verwandelt, steht Madeline — Selbstleucht um ihr Gesicht, der düstlich erbleicht. — Reiche kalter Hauch darüber hin. Nein, nein! Gedanken, die da warnen, drohen, ein unfaßbares, übermenschliches Bild von der Schwelle ihres Herzens zu reißen. Nein! Nicht ihn hören, nicht ihm glauben, den Reue, den Selbstanklage, den Einsamkeit und Enttäuschung trennen lassen — abermals trennen nicht ihm glauben! Stehen — stehen in welkste Fernen — für immer und ewig —

Und zurückgestoßen hat sie sie umschlingenden Arme mit gewaltiger Kraft.

„Dah — nicht! Nein neues Selbstbetögen — kein neues! Ich könnte es nicht! Gehen will ich, bis“ — — Ihre Stimme liegt, zerbricht und raist sich wieder auf — „bis das — in dir vorüber! Und jetzt —“

Ihr Bild ruht — „Lebewohl — folge mir nicht!“
Ehe er sie begriffen, sich zu sich selbst zurückgekehrt hat, ist ihre Gestalt ihm entzogen, als hätte sie Flügel.

Gegen den Stamm des Baumes, der Madeline gestützt, lehnt er die Stirn —
Am Erbe —!

Als hingen Bleigewichte an seinen Füßen, schreiet er vorwärts — nach Hause.

Dort hinter den arallen Ulmen sein glückloses, einjames Vaterhaus und dort — hinter schwarzer Pforte sie — seine Gefährten hinfort — seine Toten. Rückwärts aber —

Als braune lodernbes Feuer ihm im Nacken, wendet er den Kopf, starrt, verwandelt sich und — wirft die Arme empor mit wildem Rufe.

Witten auf dem Wege wo sie von ihm geschieden, regungslos, hochaußere? das Gesicht weiß wie Blüten-schnee, den Wind nach Ulmenhof gerichtet — Madeline!

Nicht von ihm geschieden, zurückgekehrt! Und hinweggeweht vom Wind Stolz und Kraft und stille Ruhe, als wären sie nie darin gewesen, nur Sehnsucht, verzehrende Sehnsucht, die die Arme breitet — nach seinem Vaterhaus.

„Madeline! Mein Weib — mein!“

Stammesind, inebend hat er sich ihr entgegengelehnt und sie an seine Brust gelehnt, als wollte er sie zerbrechen, sie mit Küssen bedeckt, sie mit sich zwingend, die rüsten-erschauernd an sein Herz sich drückt.

Heim — nach Hause!

Das Tor vom Ulmenhof öffnet er zurück, und als ihr Fuß des Hauses Schwelle berühren will, hebt er sie empor in seinen Armen und trägt sie hinein — trägt sich das Bild über des Hauses Schwelle mit der Liebe lauchendem Siegesruf:

„Du bist mein!“

Ende.

Lichtspiele im Ross.

Donnerstag, den 31. Mai und Freitag, den 1. Juni

Reinhold

Schlingel
der bekannte
Berliner Film-
schauspieler
in:



Fünf-Uhr-See i. d. Akerstraße

Die Geschichte eines entflammten Eisbaues.

Wer gern lacht, komme zu Reinhold Schlingel!

Dazu:

Süßet eure Töchter!

Aufführungsfilm in 5 Akten.

Begint an beiden Tagen abends 8 Uhr.

Eintritt 65 und 75 Pf.

Am zahlreichen Besuch ihres technisch und künstlerisch hochstehenden Unternehmens bittet die Direktion.

Frühjahrsmoddeführer

Beyer Damenmode 1.50

Linda Damenmode 1.20, Kindermode 0.90

Handarbeitsalben

Bunte Stickereien, Weiße Stickereien,

Wolle-Welle, Bestickte Decken usw.

a 0.75 u. 1.25 M.

Buchhandlung H. Rühle.

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Dabeim“

werden durch unsere Geschäftsstelle Buchhandlung H. Rühle ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Dabeim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (— 7 Zeilen) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle:

Buchhandlung Hermann Rühle.

KLEIN-TORPEDO

für Reise
und Büro



Die große
Standard
Schreib-
Maschine

TORPEDO

FAHRRÄDER / SCHREIBMASCHINEN

WEILWERKE A.-G.

FRANKFURT AM MAIN · RÖDELHEIM

Für die anlässlich unserer Silbernen Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Ehrungen, Geschenke und Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, 29. Mai 1928.

Arthur Pösch u. Frau.

Auch wir sagen allen unseren herzlichsten Dank für die zu unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Irma Pösch, Rudolf Franke.

Der ober-schlesische Wanderer

Verlag: Gleiwitz, Begründet 1828



Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Meyers Klassiker-Ausgaben

In Kleindrucken auf hochfeinem Papier wieder lieferbar:

Titel	Ob.	Titel	Ob.
Arnim	8	Bessing	7
Byron	4	Ludwig	8
Chamisso	8	Luther	8
Delbe	8	Mörike	8
Drillwager	5	Mibelungenlied	1
Dauß	4	Neuter	7
Deibel	8	Schiller	4
Deine, Kleine Ausg.	4	Schiller, Kl. Ausgabe	9
Hölberlin	2	— Große Ausgabe	15
Keller	8	Shakespeare	10
Kleist	5	Storm	8
Körner	2	Wieland	4

Diebstahl in Leipzig gebunden 4.25 Mark, in Goldbinder gebunden mit Goldschloß 7.50 Mark

Verlagsstelle der H. Rühle umfassenden Sammlung

Kaufmännische u. gewerbliche

Drucksachen jed. Art

liefer schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Gasthof zum Hirsch.

Donnerstag



Schweine Schlachten.

Hierzu ladet freundl. ein

Rob. Lednert.

Tanz-Kontroller

empfiehlt

Hermann Rühle.

Buchhandlung.

Fließiges Kinderlebens Oftermädchen

für sofortige gesucht.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des H. R.

Perfekte

Stenotypistin

für 1. Juli nach Bedingungen gesucht.

Angebote unter „Stenotypistin“ an die Geschäftsstelle des H. R. abgeben.

Zur

Bettfedern-Reinigung

hält sich bestens empfohlen.

Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern

in verschiedenen Preislagen am Lager.

Ehrhard Haufe

Königsbrück

Sintergasse Nr. 4.

